



Konzept des Erinnerungs- und Ausstellungsorts auf dem Gelände des ehemaligen NS-Zwangsarbeiter*innenlagers Neuaubing

Stand: 15. September 2022

1. Einleitung
2. Ein Ort und seine Geschichten
 - 2.1 Historische Hintergründe
 - 2.2 Das RAW-Lager Neuaubing und seine Insass*innen
 - 2.3 Vom „vergessenen Lager“ zum Erinnerungsort der Zukunft
3. Profil des Erinnerungsortes
 - 3.1 Erinnern, Vergegenwärtigen, Entwerfen
 - 3.2 Inhaltliche Schwerpunkte und Fragestellungen
 - 3.3 Zugänge des Ausstellens und Vermittelns
4. Programm und Vermittlungsformate
 - 4.1 Zielgruppen und Erreichbarkeit
 - 4.2 Ausstellungen
 - 4.3 Bildungsangebote

NS-Dokumentationszentrum München
Max-Mannheimer-Platz 1
80333 München
nsdoku.de
[@nsdoku](https://www.instagram.com/nsdoku) [#nsdoku](https://www.facebook.com/nsdoku)





1. Einleitung

September 2022

Seite 2 / 22

Im westlichen Münchner Stadtteil Neuaubing, in der heutigen Ehrenbürgstraße 9, existieren große Teile eines ehemaligen NS-Zwangsarbeiter*innenlagers. Es ist das einzige noch erhaltene Lagerensemble dieser Art in Süddeutschland. Alle erhaltenen Baracken, die Zaunreste und zwei Splitterbunker stehen unter Einzeldenkmalschutz, das Gelände unter Ensembleschutz.

Während des Zweiten Weltkriegs waren hier bis zu 1 000 Zwangsarbeiter*innen aus verschiedenen Ländern, insbesondere der Sowjetunion, untergebracht, die in dem nahe gelegenen Ausbesserungswerk der damaligen Deutschen Reichsbahn (RAW) arbeiten mussten. Die meisten von ihnen – darunter auch zahlreiche Kinder und Jugendliche – waren auf gewaltsame Weise aus ihren Heimatorten in Europa nach München verschleppt worden und mussten unter schweren Bedingungen sogenannte „kriegswichtige Arbeiten“ verrichten.

Die Beschaffenheit des Geländes zeichnet sich heute durch seine vielfältigen, über Jahrzehnte hervorgebrachten Nachnutzungen aus. Die Baracken werden von Künstler*innen, Handwerker*innen, einer Kindertagesstätte und einer Initiative der offenen Kinder- und Jugendarbeit („Kinder- und Jugendfarm Neuaubing“) genutzt.

Das Gelände wurde von der Stadt München 2015 erworben. Die acht noch erhaltenen Baracken sollen – inklusive ihrer aktuellen Nutzungen – dauerhaft erhalten und saniert werden. Auf dem Gelände wird ein öffentlicher Erinnerungsort entstehen. Geplant ist zu diesem Zweck eine Dependance des NS-Dokumentationszentrums, welche das multifunktionale Außengelände sowie zwei der Baracken für ein Ausstellungs- und Vermittlungsprogramm nutzen wird.

Die Vision für das Gelände sieht vor, einen kommunikativen Raum des Erinnerns zu entwickeln, im Austausch zwischen Geschichtsvermittlung, Kunst, Sozialem und Handwerk. Durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit soll ein Ort der Begegnung geschaffen werden, um gemeinsam Zukunftsvorstellungen zu entwickeln. Dieser soll Aufenthaltsort und Arbeitsraum für Kinder, Jugendliche und Kreative bleiben, aber zugleich Nachbarschaft, Besucher*innen und Passant*innen dazu einladen, sich mit der Geschichte der NS-Zwangsarbeit und ihren Bezügen zur Gegenwart auseinanderzusetzen.

Die folgenden Ausführungen umreißen die konzeptionellen Überlegungen des NS-Dokumentationszentrums München für die zukünftige Dependance. Ausgehend von Erläuterungen zur NS-Zwangsarbeit und zur Geschichte des konkreten Ortes, werden die konzeptionellen Grundgedanken sowie die geplanten Ausstellungs- und Vermittlungsformate skizziert.

2. Ein Ort und seine Geschichten

2.1 Historische Hintergründe

Das ehemalige Lagergelände in Neuaubing ist eines der nur noch sehr wenigen erhaltenen baulichen Zeugnisse des NS-Massenverbrechens Zwangsarbeit. Der „nationalsozialistische Ausländereinsatz“, so bilanzierte der Historiker Ulrich Herbert, „stellt den größten Fall der massenhaften, zwangsweisen Verwendung von ausländischen Arbeitskräften in der Geschichte seit dem Ende der Sklaverei im 19. Jahrhundert dar“¹. Während des Nationalsozialismus, insbesondere für die Dauer des Zweiten Weltkriegs, waren im damaligen Deutschen Reich rund 13 Millionen Zwangsarbeiter*innen eingesetzt. Zählt man die Arbeitskräfte in allen von Deutschland besetzten Gebieten hinzu, summiert sich die Gesamtzahl auf 25 Millionen.

Ohne den massenhaften Einsatz von Zwangsarbeiter*innen hätte das NS-Regime den Krieg nicht bis 1945 führen können. Nicht nur die Rüstungsindustrie gehörte zu den Profiteur*innen, sondern flächendeckend die gesamte „Volksgemeinschaft“. Zwangsarbeiter*innen waren in allen Branchen eingesetzt – von der Bäckerei bis zur Müllabfuhr oder dem landwirtschaftlichen Betrieb. Mehr als 200 000 Frauen aus Osteuropa wurden reichsweit in privaten Haushalten als Kinder- oder Dienstmädchen eingesetzt. Die Zwangsarbeiter*innen wurden in verschiedene Gruppen eingeteilt. Je nach Zugehörigkeit und Nationalität wurde ihnen ein spezifischer Status gemäß der NS-Rassenideologie zugeschrieben, der unterschiedliche Lebens- und Arbeitsbedingungen mit sich brachte. Die zahlenmäßig größten Gruppen bildeten ca. 8,5 Millionen sogenannte „zivile Zwangsarbeiter“², neben 4,6 Millionen Kriegsgefangenen und 1,7 Millionen KZ-Häftlingen.³

Innerhalb der Gruppe der „zivilen Zwangsarbeiter“ stammte der größte Teil aus der Sowjetunion sowie aus Polen. Sowjetische Zwangsarbeiter*innen wurden in der NS-Zeit als „Ostarbeiter“ bezeichnet. Mehr als die Hälfte davon waren Frauen, deren Durchschnittsalter unter 20 Jahren lag. Gerade aus Osteuropa wurden aber auch ganze Familien, viele Kinder und alte Menschen verschleppt. Die westlichen „zivilen Zwangsarbeiter“, etwa aus den Niederlanden oder Frankreich, waren hingegen vorwiegend Männer. Manche von ihnen kamen anfangs noch freiwillig nach Deutschland in der Hoffnung auf Arbeit und Lohn, durften im Verlauf des Kriegs aber entgegen den Bestimmungen in ihren Arbeitsverträgen nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren.

Kriegsgefangene, die der Wehrmacht unterstanden, durften gemäß völkerrechtlichen Bestimmungen eigentlich nicht in der Rüstungsproduktion eingesetzt werden. Deshalb wurden 1,1 Millionen von ihnen im Lauf des Kriegs formal in den „Zivilarbeiter*innen-Status“ überführt, darunter insbesondere 650 000 italienische Soldaten – die sogenannten „Italienischen Militärinternierten“ („IMIs“) –, die nach

¹ Ulrich Herbert: Der „Ausländereinsatz“ in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, in: Rimco Spanjer, Diète Oudesluijs, Johan Meijer (Hrsg.): Zur Arbeit gezwungen. Zwangsarbeit in Deutschland 1940-1945. Bremen 1999, S. 13-21, hier: S. 13. Der Begriff „Ausländereinsatz“ war der in der nationalsozialistischen Sprache übliche Terminus für das Phänomen. Der Begriff „Zwangsarbeit“ wurde zeitgenössisch nur selten, höchstens von oppositionellen Kräften verwendet, setzte sich aber dann nach 1945 als Bezeichnung durch.

² Hier wie im Folgenden sind typische zeitgenössische NS-sprachliche Formulierungen oder quellsprachliche Begriffe in Anführungszeichen gesetzt.

³ Zu den Zahlen hier wie im folgenden vgl. Mark Spoerer: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945. Stuttgart/München 2001, S. 221ff.

dem Zerfall der Hitler-Mussolini-Allianz im Herbst 1943 verhaftet worden waren. Der Großteil der sowjetischen Kriegsgefangenen wurde aus rassistischen Gründen ermordet oder starb an gezielter Verelendung.⁴

September 2022

Seite 4 / 22

KZ-Häftlinge wurden vergleichsweise spät in größerem Umfang als letzte Arbeitsreserve zur Zwangsarbeit verpflichtet und vor allem in den zahlreichen KZ-Außenlagern eingesetzt, die ab 1944 entstanden. Sie mussten oft unter katastrophalen Bedingungen, in Steinbrüchen oder unter Tage, arbeiten. Die Sterberate unter ihnen war extrem hoch.

Nachdem vereinzelt bereits vor Kriegsbeginn deutsche Angehörige ethnischer Minderheiten zur Arbeit gezwungen worden waren (z.B. Sinti*zze und Rom*nja, „Arbeitsjuden“⁵), wurden nach dem Überfall auf Polen im September 1939, parallel zum Kriegsverlauf und mit zunehmender Systematik und Brutalität, Menschen aus allen besetzten europäischen Gebieten zur Arbeit in und für das Deutsche Reich verschleppt. Dahinter standen unter anderem wirtschaftliche Interessen: Mit der Ausweitung des Krieges stiegen die Anforderungen an die Rüstungsindustrie. Gleichzeitig litt die heimische Wirtschaft angesichts des Fronteinsatzes großer Teile der Belegschaften unter Arbeitskräftemangel. Aus ideologischen Gründen gab es jedoch Vorbehalte und Widerstände gegen den massenhaften „Ausländereinsatz“ – insbesondere von Seiten der Gestapo und der SS, die darin eine Gefahr für die als homogen gedachte Volks- und Arbeitsgemeinschaft sahen und nicht zuletzt Sabotageakte fürchteten. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter*innen waren oft von diesen widersprüchlichen Interessenlagen innerhalb des NS-Regimes geprägt, etwa dann, wenn Lebensmittelrationen willkürlich hoch- oder heruntergesetzt wurden.

Der überwiegende Teil der Zwangsarbeiter*innen wurde inmitten der deutschen Städte und Dörfer untergebracht: in eigens errichteten Barackenlagern, in zu Lagern umfunktionierten Schulen, Turnhallen oder Gasthäusern. Zum Teil befanden sich die Unterkünfte in unmittelbarer Nähe der Arbeitseinsatzorte, in Fabrikgebäuden oder Baracken auf den Firmengeländen. Um Arbeitskräfte zugeteilt zu bekommen, mussten Firmen und Unternehmen nicht nur ihren Bedarf angeben, sondern auch einen Unterkunftsplatz bereitstellen, so dass gerade größere Firmen eigene Lager einrichteten. Mehr als 30.000 Sammelunterkünfte sind im gesamten Deutschen Reich nachgewiesen – das entspricht etwa der Zahl von Supermärkten im heutigen Deutschland.

Die Zwangsarbeiter*innen waren im Straßenbild und an den Arbeitsplätzen allgegenwärtig. Ihre systematische Ausbeutung und Diskriminierung wurde von der deutschen Mehrheitsgesellschaft als notwendiger und selbstverständlicher Bestandteil des Kriegsalltags wahrgenommen und in aller Regel nicht kritisch hinterfragt. Über 500 000 Deutsche waren in verschiedenen Funktionen direkt in die Organisation des „Ausländereinsatzes“ involviert.⁶ Obwohl die Geschehnisse seit den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen weitgehend bekannt waren, wurden die Verbrechen der NS-Zwangsarbeit viele Jahrzehnte kaum öffentlich thematisiert oder

⁴ Vgl. Christine Glauning: Mittendrin und außen vor: Zwangsarbeit in der NS-Gesellschaft, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.): Zwangsarbeit in München. Das Lager der Reichsbahn in Neuaubling. Berlin 2018, S. 12-27, hier: S. 12f.

⁵ Mit dem NS-Begriff „Arbeitsjuden“ wurden Juden und Jüdinnen bezeichnet, die zur Zwangsarbeit außerhalb von Konzentrationslagern herangezogen worden sind.

⁶ Vgl. Ulrich Herbert: Der „Ausländereinsatz“ in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, in: Rimco Spanjer, Dlete Oudesluijs, Johan Meijer (Hrsg.): Zur Arbeit gezwungen. Zwangsarbeit in Deutschland 1940-1945. Bremen 1999, S. 13-21, hier: S. 15f.

anerkannt. Das Schicksal von Millionen Zwangsarbeiter*innen erhielt erst seit den 2000er-Jahren eine größere Aufmerksamkeit.

2.2 Das RAW-Lager Neuaubing und die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter*innen

Das Barackenlager in Neuaubing war Teil eines eng verzweigten Netzes von nachweislich über 400 Sammelunterkünften im Stadtgebiet von München – wobei die Dunkelziffer hoch ist. Die 1942 eingemeindeten Stadtteile Aubing und Neuaubing bildeten mit einem Dutzend Lagern und den beiden kriegswichtigen Großbetrieben, dem Flugzeugproduzenten Dornier-Werke und dem RAW, eines der Münchner Zentren der Kriegsindustrie und Beschäftigung von Zwangsarbeiter*innen. Im RAW wurden Waggon gewartet, instandgesetzt und umgebaut. Nicht wenige kamen direkt vom Fronteinsatz zur Reparatur nach Neuaubing. Zudem wurden im Krieg u.a. Lazarettzüge und „Ostloks“ (Züge mit Frostschutzeinrichtungen) angefertigt. Man verstand sich als „Schildträger im größten Transportkampf aller Zeiten“, wie es der Werkleiter in einem Generalappell 1944 formulierte.⁷ Ende April 1945 befanden sich auf dem Gebiet der Stadtteile Aubing, Neuaubing und Langwied über 7 000 Zwangsarbeiter*innen – eine deutlich höhere Zahl als die der dort lebenden deutschen Bevölkerung.⁸

Das Lagergelände wurde an der Straßenkreuzung Heinrichstraße/Lehmannstraße (heute: Giechstraße/Ehrenbürgstraße) errichtet. Es trug im Laufe der Jahre verschiedene Bezeichnungen, taucht in Quellen aber oft als „RAW-Lager“ auf. Es wurde von der Deutschen Reichsbahn errichtet, im Mai 1942 eröffnet und bis 1945 schrittweise ausgebaut. Der Zeitpunkt der Eröffnung korrespondiert mit einem Wendepunkt in der Geschichte der Zwangsarbeit, der in einer massiven Ausweitung und Professionalisierung des Ausbeutungssystems lag. Wenige Monate zuvor war mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz eine direkt Hermann Göring unterstellte Verwaltungsbehörde unter der Leitung von Fritz Sauckel geschaffen worden. Diese allgemeinen Bestrebungen zur Professionalisierung spiegeln sich auch in den baulichen Gegebenheiten des Lagers in Neuaubing wider. Es war offenbar von Beginn an auf eine langfristige Nutzung ausgelegt. Dies belegt nicht nur die massive Ziegelbauweise, die sich von den oft üblichen Holzbaracken unterschied, sondern auch die Tatsache, dass neben den Lagerbaracken auch Funktionsbaracken wie eine Küche, eine Sanitäts- und eine Waschbaracke vorgesehen waren. Die Unterkunftsbaracken hatten eine geplante Kapazität von über 600 Betten.

Die im Laufe der nächsten drei Jahren tatsächlich errichteten Bauten wichen teilweise von den ursprünglichen Planungen ab. Es kam zu Verzögerungen und Modifizierungen, was die großen Ressourcenkonflikte und den Mangel an Baumaterialien im Krieg widerspiegelt. Ein in den Planungen nicht vorgesehener Zwischenbau wurde errichtet. Die erst kurz vor Kriegsende fertiggestellte „Baracke 5“ unterscheidet sich hinsichtlich des Grundrisses und der verwendeten Materialien von den übrigen Baracken erheblich. Von den elf geplanten Baracken wurden bis Kriegsende neun fertiggestellt. Eine weitere Baracke stand im Rohbau und wurde kurz

⁷Vgl. G. Pfeiffer, E. Leupolz: Die Geschichte des Ausbesserungswerks München-Neuaubing, in: Bundesbahn-Ausbesserungswerk München Neuaubing (Hrsg.): Das Bundesbahn-Ausbesserungswerk München-Neuaubing. 1906-1981. Freiburg 1981, S. 8-42, hier: S. 17.

⁸Vgl. hier wie im Folgenden Paul-Moritz Rabe: Das RAW-Lager Neuaubing und seine Insassen, in: Winfried Nerdlinger (Hrsg.): Zwangsarbeit in München. Das Lager der Reichsbahn in Neuaubing. Berlin 2018, S. 130-142, hier: S. 132.

nach Kriegsende abgetragen. Eine der fertiggestellten Baracken wurde im Laufe der nächsten zwei Jahre rückgebaut.

Zu Beginn waren im RAW-Lager ausschließlich zivile Zwangsarbeiter*innen aus der ehemaligen Sowjetunion („Ostarbeiter“) untergebracht, weshalb es von der lokalen Bevölkerung auch als „Russenslager“ bezeichnet wurde. Zwangsarbeiter*innen aus anderen Ländern, die bei der Reichsbahn arbeiten mussten, waren an anderen Standorten auf und um das Gelände des Ausbesserungswerks herum untergebracht. Die separate Unterbringung einzelner Gruppen von Zwangsarbeiter*innen entsprach den ideologischen Überzeugungen der NS-Zeit: Die auf diese Weise installierte, nach rassistischen Kriterien hierarchisierte Ordnung sollte eine ethnische Trennung der Gesellschaft vorwegnehmen, die nach siegreicher Beendigung des Krieges für ganz Europa Wirklichkeit werden sollte.

Erst im späteren Kriegsverlauf wurden aus Kapazitätsgründen im RAW-Lager auch andere Gruppen untergebracht – nachweislich „italienische Militärinternierte“ („IMIs“) sowie polnische Zwangsarbeiter*innen, möglicherweise auch Niederländer*innen, Franzosen und Französinen. Es ist wahrscheinlich, dass das RAW-Lager gerade im letzten Kriegsjahr voll oder gar überbelegt war. Die Gesamtzahl der zwischen 1942 und 1945 im RAW-Lager untergebrachten Zwangsarbeiter*innen lässt sich jedoch nur schätzen. Sie liegt zwischen mindestens 500 und maximal 1 000 Personen.

Die Zahl der während des Krieges insgesamt im Reichsbahnausbesserungswerk eingesetzten Zwangsarbeiter*innen belief sich auf über 1 300, was mehr als die Hälfte der Gesamtbelegschaft ausmachte. Die Zwangsarbeiter*innen wurden in fast allen Fertigungsbereichen – von der Zerlegung der Fahrzeuge über die Reinigung bis zur Produktion und dem Einbau von Ersatzteilen – eingesetzt, wobei sie vorrangig Hilfsarbeiten übernahmen. Die Arbeitsprozesse waren teilweise als „Taktarbeit“ organisiert, was den Einsatz von nicht gelernten Arbeiter*innen erleichterte. Durch ihren massenhaften Einsatz konnte das Werk während des Krieges eine erhebliche Produktivitätssteigerung erreichen.⁹

2.3 Vom „vergessenen Lager“ zum Erinnerungsort der Zukunft

Nach der Befreiung des Lagers durch die amerikanischen Streitkräfte am Morgen des 30. April 1945 blieben viele Zwangsarbeiter*innen noch wochenlang vor Ort, um auf die Rückkehr in ihre Heimatländer zu warten. Erst im Sommer 1945 verließen die letzten Zwangsarbeiter*innen aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion das Lager. Der Großteil wurde den jeweils zuständigen Repatriierungsbehörden unterstellt und wurde in die Sowjetunion zurückgeführt. Möglicherweise wurden für kurze Zeit Geflüchtete und Vertriebene hier untergebracht bis die Deutsche Bundesbahn das Areal ab ca. 1949 als Lehrlingswohnheim betrieb.¹⁰ Aus dieser Zeit stammt auch die Nummerierung der Baracken, die noch heute genutzt wird. Ab den späten 1970er-Jahren siedelten sich nach und nach Künstler*innen, Handwerker*innen und Gewerbetreibende an. Die vielfältigen Nachnutzungen hatten einen wichtigen Anteil daran, dass das Lager erhalten blieb und vergleichsweise

⁹ Vgl. Paul-Moritz Rabe: Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter im RAW Neuaubing, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.): Zwangsarbeit in München. Das Lager der Reichsbahn in Neuaubing, Berlin 2018, S. 166-177, hier: S. 169.

¹⁰ Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland am 24. Mai 1949 erfolgte mit Wirkung vom 7. September 1949 die Umbenennung in „Deutsche Bundesbahn“. Diese bestand bis 1993. 1994 wurde die „Deutsche Bahn AG“ gegründet.

wenige bauliche Veränderungen durchgeführt wurden. Zugleich wurde mit zunehmender zeitlicher Distanz und aufgrund der Umnutzungen die ursprüngliche Nutzung des Geländes mehr und mehr vergessen, obwohl zugleich Menschen das Gelände besuchten und davon berichteten, dass sie selbst oder Angehörige während der NS-Zeit hier untergebracht waren.

Seit den 2000er-Jahren wurde die ursprüngliche Geschichte des Lagers allmählich wiederentdeckt: Dazu trugen landesweite Entwicklungen bei, wie das seit den 1990er-Jahren verstärkte zivilgesellschaftliche Engagement um die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und – im Besonderen – die kontroversen öffentlichen Debatten um mögliche Entschädigungszahlungen für ehemalige Zwangsarbeiter*innen. In Neuaubing begannen unterdessen die Planungen für das angrenzende 350 Hektar große Neubaugebiet Freiham, das in den kommenden Jahren Wohnraum für rund 30 000 Menschen bieten wird und dessen Planungsumriss zunächst auch das Gelände des ehemaligen Lagers umfasste. Die damaligen Nutzer*innen fürchteten um ihre Existenz und führten selbst erste Recherchen zur Geschichte des Geländes durch.

Um den Entstehungszusammenhang, die Funktion und Nutzungen des Barackenlagers in der NS-Zeit und danach genau zu klären, gab die damalige Besitzerin des Geländes, die mit Liegenschaften der Bundesbahn betraute Vivico Real Estate GmbH, in Zusammenarbeit mit dem Planungsreferat der Landeshauptstadt München im Jahr 2008 ein erstes offizielles historisches Gutachten in Auftrag.¹¹ Im Anschluss daran beschäftigte sich 2010 erstmals auch der Münchner Stadtrat mit dem Thema und beschloss ein Jahr später, auf dem Gelände einen Erinnerungsort als Dependance des gerade entstehenden NS-Dokumentationszentrums München zu schaffen.¹² Eine mögliche Weiterentwicklung des Areals wurde im Rahmen der 2011 beschlossenen vorbereitende Untersuchungen für das geplante städtebauliche Sanierungsgebiet Neuaubing-Westkreuz in Form einer städtebaulichen Feinuntersuchung konkretisiert.

Im Mittelpunkt der ersten konkreten Überlegungen stand zunächst vor allem die einsturzgefährdete „Baracke 5“, die die Stadt 2014 kaufte und denkmalgerecht sanierte.¹³ Ein Jahr später wurde auf Grundlage der städtebaulichen Feinuntersuchung das gesamte Gelände erworben. Im Anschluss an zahlreiche Gutachten und Voruntersuchungen hat der Stadtrat 2018 schließlich ein Gesamtkonzept zum Erhalt und zur Sanierung des Geländes sowie das Betriebskonzept für die Dependance des NS-Dokumentationszentrums München beschlossen.¹⁴ Im Jahr 2021 wurde ein Planungs- und Realisierungswettbewerb durchgeführt. Die Fertigstellung der „Baracke 2“ und „Baracke 5“ als erstem Bauabschnitt und damit auch deren Eröffnung ist für das Jahr 2025 vorgesehen.

Historische Orte als Zeugen der Geschichte nehmen in der Geschichtsvermittlung eine besondere Rolle ein, insbesondere da diese zunehmend ohne direkten Kontakt zur Generation der Überlebenden auskommen muss. Vereinzelt bauliche Spuren des Massenverbrechens der Zwangsarbeit finden sich nur noch an wenigen Orten.¹⁵ In

¹¹ Vgl. Sabine Schalm: Historisches Gutachten zum Barackenlager In der Ehrenb urgstraße/Neuaubing, München 2008 (unveröffentlicht).

¹² Vgl. Vorlage Nr. 08-14 / V 04634 sowie Vorlage Nr. 08-14 / V 07779.

¹³ Vgl. Vorlage Nr. 08-14 / V 13963.

¹⁴ Vgl. Vorlage Nr. 14-20 / V 11733, siehe dort Ziffer 4.5 sowie Vorlage Nr. 14-20 / V 13000.

¹⁵ Das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide ist das bislang einzige Beispiel in Deutschland, wo auf dem Gelände eines ehemaligen Zwangsarbeiter*Innenlagers ein Erinnerungsort errichtet wurde. Vgl. <https://www.ns-zwangsarbeit.de/home/> (20.4.2021).



ganz Süddeutschland gibt es kein in diesem Maße vollständig erhaltenes Lager wie in Neuaubing. Daher eignet sich das Gelände in besonderer Weise als Ort der historisch-politischen und kulturellen Bildung. Im Ausstellungs- und Vermittlungsprogramm soll dabei die spezifische Geschichte des Lagers und der Menschen, die dort untergebracht waren, mit der allgemeinen Geschichte der NS-Zwangsarbeit, insbesondere im Stadtgebiet München und in Bayern, verknüpft werden.

September 2022

Seite 8 / 22

Als zentrales Artefakt geben die historischen Baracken nicht nur Auskunft über die Organisation und spezifischen Bedingungen im Zwangsarbeiter*innenlager in Neuaubing, sondern verweisen zugleich auf allgemeine Strukturen und Netzwerke der nationalsozialistischen Ausgrenzung und Ausbeutung. Der Soziologe Zygmunt Bauman bezeichnete das 20. Jahrhundert als das „Jahrhundert der Lager“.¹⁶ Er sieht in der Architektur und Funktionsweise des Lagers eine genuin „moderne Erfindung“, die auf Entwicklungen moderner Zivilisationen wie Rationalität, Wissenschaft, Technologie, Nützlichkeit und Funktionalität beruhte. Der Blick auf die Funktionsweisen der Lager wird für ihn auch zu einem Schlüssel, um das System der NS-Zeit zu verstehen, das nach einer künstlichen, rational gestalteten Ordnung strebte. Das NS-Gesellschaftsbild forderte die systematische Ausgrenzung aller, die nicht den ideologischen Vorstellungen und Normen der Nationalsozialist*innen entsprachen. Die Einrichtung der NS-Lager wurde zu einem Instrument, Ausschluss und Vernichtung zu organisieren und den daran Beteiligten konkrete Teilaufgaben zuzuweisen. Es steht für die Professionalisierung eines totalitären Systems, das Menschen klassifiziert und aussondert.

¹⁶ Vgl. Zygmunt Bauman: Das Jahrhundert der Lager? In: Mihran Dabag/Kristin Platt (Hrsg.): Genozid und Moderne, Bd. 1, Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert. Opladen 1998, S. 81-99.

3. Profil des Erinnerungsortes

3.1 Erinnern, Vergegenwärtigen, Entwerfen

Die Eröffnung des NS-Dokumentationszentrums München im Jahr 2015 war das Ergebnis von jahrzehntelangem zivilgesellschaftlichem Engagement. Das Haus ist seitdem zum zentralen Ort für die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus in der ehemaligen „Hauptstadt der Bewegung“ geworden. Die zukünftige Dependance in Neuaubing ermöglicht die inhaltliche Erweiterung und Vertiefung hinsichtlich eines bedeutenden Komplexes der NS-Geschichte, welcher bislang in der Erinnerungslandschaft nur unzureichend behandelt wird. Zudem bietet die Dependance vielfältige Potentiale, um neue Formen von Erinnerungskultur zu entwickeln.

Anders als die meisten der bislang bereits existierenden Gedenk- und Erinnerungsorte zur NS-Geschichte zeichnet sich der neue Erinnerungsort in Neuaubing durch die Koexistenz unterschiedlicher gegenwärtiger Nutzungen aus. Dies wird als besondere Chance gesehen, um neue Möglichkeiten einer integrierten Erinnerungskultur zu entwickeln. Es soll ein Areal entstehen, in dem sich erinnerungskulturelle, geschichtsdidaktische, soziale, ökologische und städtebauliche Anforderungen produktiv verbinden. Damit geht auch die Vorstellung einher, den Ort des ehemaligen Lagers behutsam nach außen zu öffnen, neue Grenzziehungen innerhalb des Geländes zu vermeiden und mit Hilfe der Architektur eine schützende Geste zu gestalten. Der besondere historische Ort soll als Gesamtkomplex für zukünftige Besucher*innen erkennbar und zugänglich werden, für die bisherigen Nutzer*innen aber vertraut und ein Ort der Begegnung für die Nachbarschaft bleiben.

Durch die unterschiedlichen Akteure*innen und Nutzungen wird sich der Ort auch in Zukunft stetig verändern – zugleich soll er aber auch seine verschiedenen Erinnerungen bewahren. Gerade in der Wandelbarkeit des Ortes, die diesem Nutzungskonzept innewohnt, liegt das Potenzial, Geschichte immer wieder neu zu reflektieren und für die Gegenwart und Zukunft relevant zu halten. Das Projekt soll der Erinnerung Rechnung tragen, zugleich aber nicht zur rein formalen Ritualisierung führen.¹⁷ Die Auseinandersetzung mit der Geschichte ist eine niemals abschließbare Aufgabe, sondern stellt sich anhand der Bedingungen und Fragen der jeweiligen Gegenwart immer wieder neu.

Erinnerungsorte des 21. Jahrhunderts können besonders dann gesellschaftlich wirksam und zukunftsfähig sein, wenn sie „lebendig“ bleiben und mit Fragen der jeweiligen Gegenwart korrespondieren. Im Zentrum der konzeptionellen Entwicklung des Gesamtareals in Neuaubing soll deshalb der Anspruch stehen, nicht nur einen innovativen Erinnerungsort für unsere Gegenwart zu schaffen, sondern zugleich Rahmenbedingungen zu bieten, die auch in Zukunft Formen der Erinnerungskultur immer wieder neu Raum geben und kollektiv entwickelt werden.

Die Dependance in Neuaubing wird ihr Programm entlang der Aufgaben des Erinnerns, Vergegenwärtigens und Entwerfens gestalten. Erinnern bezieht sich auf das Sichtbarmachen der Geschichte in ihren qualitativen wie quantitativen Dimensionen. Durch Offenheit, Teilhabe und vielfältige Zugänge soll das Reflektieren von Ideologien, Menschenbildern und Machtdynamiken ermöglicht werden, um gemeinsam

¹⁷ Vgl. etwa Y. Michal Bodemann: Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung. Hamburg 1996; zuletzt auch Max Czollek: Desintegriert Euch! München 2018, sowie Mohamed Amjahid: Der weiße Fleck. Eine Anleitung zu antirassistischem Denken. München 2021.

auszuhandeln, wie eine gerechtere Gesellschaft aussehen kann und welche Bedeutung der Geschichte dabei zukommt. Das Vergegenwärtigen von historischen Kontinuitäten, von Auswirkungen der Geschichte auf die Gegenwart sowie von Formen der Abwertung und Ausgrenzung soll dazu beitragen, demokratische Werte zu stärken, Solidarität zu ermöglichen und Vorstellungen von Zukunft zu entwerfen. Grundlegend ist die Frage, wie die Verantwortung, die aus der NS-Geschichte resultiert, immer wieder neu hervorgebracht, zu uns in Bezug gesetzt und als kollektive Aufgabe verstanden werden kann. Der zukünftige Erinnerungsort soll auf diese Weise auch ein Ort des zivilgesellschaftlichen Lernens und Handelns für die Zukunft werden.¹⁸

3.2 Inhaltliche Schwerpunkte und Fragestellungen

Die Ausstellungen, Veranstaltungen und analogen sowie digitalen Vermittlungsformate am künftigen Erinnerungsort nehmen inhaltlich drei Themenfelder in den Fokus.

Der Zwangsarbeitsstandort Neuaubing

Ausgangs- und zentraler Bezugspunkt ist die Geschichte des konkreten historischen Ortes und der damit auf vielfältige Art und Weise verbundenen Menschen. Durch die baulichen Überreste werden die heutigen Besucher*innen mit gebauter Geschichte konfrontiert. Die Baracken, die Zaunreste, die Bunker am ehemaligen RAW-Lager aber auch die Überreste in der Umgebung, etwa auf dem Gelände des früheren Reichsbahnausbesserungswerk, am Standort des ehemaligen Betriebsgeländes der Dornier-Werke oder die Straßen, an denen früher weitere Zwangsarbeiter*innenlager existierten, bilden verschiedene Einstiegsmöglichkeiten, um die Geschichte des Zwangsarbeitsstandorts Neuaubing in seinen unterschiedlichen Kontexten zu vermitteln. Zugleich können über den spezifischen Ort Neuaubing hinaus auch übergreifende Phänomene und wesentliche Kennzeichen des Systems der Zwangsarbeit anschaulich gemacht werden, denn NS-Geschichte ist stets eingebettet in die lokale Geschichte.¹⁹

Im Zentrum der Auseinandersetzung stehen Fragen wie:

- Wie war die Zwangsarbeit organisiert? Warum und unter welchen Umständen wurde das Lager errichtet? Was waren die Besonderheiten des Areals?
- Auf welche Weise wurden die Menschen zur Zwangsarbeit herangezogen und rekrutiert? Auf welchen Wegen gelangten sie nach Neuaubing?
- Wer waren die Menschen, die hier untergebracht waren und unter welchen Bedingungen mussten sie leben und arbeiten?
- Wer zählte zum Lager- und Bewachungspersonal? Wer profitierte von Zwangsarbeit? Wie gestalteten sich die Arbeitsbedingungen bei den großen Betrieben in Neuaubing?
- Wie gestaltete sich das Nebeneinander von Zwangsarbeiter*innen und lokaler Bevölkerung? Welche Kontakte gab es zwischen den Zwangsarbeiter*innen und der deutschen Lokalbevölkerung? Wusste die deutsche Nachbarschaft von den

¹⁸ Vgl. Dana Giesecke/Harald Welzer: Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg 2012, S. 117.

¹⁹ Vgl. Christine Glauning: Mittendrin und außen vor: Zwangsarbeit in der NS-Gesellschaft, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.): Zwangsarbeit in München. Das Lager der Reichsbahn in Neuaubing. Berlin 2018, S. 12-27, hier: S. 26.

Bedingungen in den Lagern und wie ging man damit um?

- In welcher Relation stand Zwangsarbeit zu anderen Formen der Ausbeutung und Verfolgung in Konzentrations-, Arbeitserziehungs- und Vernichtungslagern etc.?

September 2022

Seite 11 / 22

Neben der Zeit des Nationalsozialismus sollen auch zeitgeschichtliche Perspektiven auf den Standort Neuaubing, von der Nachgeschichte bis in die Gegenwart, thematisiert werden:

- Wie erging es den Zwangsarbeiter*innen, nachdem sie den Ort wieder verlassen hatten, und wie wurde ihr weiterer Lebensweg davon beeinflusst?
- Wie veränderte sich das Gelände nach dem Krieg? Wie wurde mit den Spuren und Überresten der NS-Vergangenheit umgegangen und unter welchen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen?
- Wie verhielten sich die vielen Mitläufer*innen, Profiteure*innen oder Mittäter*innen nach dem Krieg? Welche (oft verschleierte) Kontinuitäten lassen sich auch heute noch aufspüren?

Der Fall Neuaubing steht exemplarisch für die weiten Verzweigungen des nationalsozialistischen Unrechtsapparats und stellvertretend für viele weitere, bis heute oft unbekannte, dezentrale Orte der Verfolgung.

Das System der Zwangsarbeit und seine Nachwirkungen nach 1945

Die in der breiten Öffentlichkeit bislang kaum bekannten Ausmaße und Dimensionen des Massenverbrechens der NS-Zwangsarbeit genauso wie verschiedene inhaltliche Facetten können nur angemessen thematisiert werden, wenn örtlich über das Beispiel Neuaubing hinaus gedacht wird. Als zentraler Ort zur Erinnerung an die Zwangsarbeit in München hat die neue Dependence insbesondere die Aufgabe, auf das System der NS-Zwangsarbeit, die dahinterstehende Ideologie und seine Auswirkungen mit Schwerpunkt auf München bzw. Oberbayern zu blicken: Hierin liegt das zweite Themenfeld.

München hatte während des Zweiten Weltkriegs wegen seiner reichsweiten Bedeutung als Rüstungsstandort einen besonders hohen Bedarf an Arbeitskräften. Im September 1944 arbeiteten nach Angaben des Münchner Arbeitsamts rund 121 000 zivile ausländische Arbeitskräfte in der Stadt.²⁰ Die größte Gruppe waren Zwangsarbeiter*innen aus der Sowjetunion, insbesondere aus der Ukraine, Weißrussland und Russland, gefolgt von Pol*innen, Franzosen und Französinen, Tschech*innen und Italiener*innen. Als weitere Gruppen gab es in der Stadt damals über 20 000 Kriegsgefangene, tausende KZ-Häftlinge sowie zahlreiche Minderjährige und in den Statistiken nicht gezählte Kinder, insbesondere von sowjetischen Zwangsarbeiter*innen. In den letzten Kriegsmonaten wurden noch viele Tausend weitere Zwangsarbeiter*innen nach München gebracht, so dass sich eine geschätzte Gesamtzahl von 150 000 bis 200 000 Menschen ergibt. Das entsprach bei Kriegsende mindestens einem Viertel der Gesamtbevölkerung der Stadt.

Zwangsarbeit spielte sich auch in München nicht nur in den großen Rüstungskonzernen wie der BMW-Flugmotorenfertigung, den Junkers- und Dornier-Werken oder Krauss-Maffei ab, sondern auch in vielen kleineren Unternehmen,

²⁰ Vgl. Andreas Heusler: Ausländerinsatz. Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft. 1939-1945. München 1996, S. 136.

Landwirtschaftsbetrieben, Baufirmen, Gaststätten bis hin zu Gärtnereien, Bäckereien und Metzgereien. Auch die Stadtverwaltung setzte in ihren Stadtwerken, den Verkehrsbetrieben, in Krankenhäusern oder dem Straßenbau Zwangsarbeiter*innen ein. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Betroffenen unterschieden sich in den jeweiligen Bereichen sehr stark voneinander.

Als Leitfragen dienen unter anderem:

- Woher und auf welche Weise kamen die Zwangsarbeiter*innen nach München?
- Wie funktionierte das System der Zwangsarbeit in München und Bayern? Gab es Besonderheiten in der „Hauptstadt der Bewegung“ und der Region? Welche Rolle spielte die Nähe zum KZ Dachau?
- Wie interagierte die heimische Bevölkerung auf der Straße und am Arbeitsplatz mit den ausländischen Arbeitskräften, die von Seiten des Regimes als „volkspolitische Gefahr“ (Heinrich Himmler) betrachtet wurden? Beteiligte man sich an Misshandlungen und Denunziationen? Gab es Formen von nonkonformem, solidarischem oder gar widerständigem Verhalten?
- Welche Münchner Firmen und Arbeitgeber*innen beteiligten sich am System der Zwangsarbeit und wie? Auf welche Weise profitierten sie während der NS-Zeit und danach? Und wie gingen und gehen sie mit diesem Erbe um?
- Wie verhielt man sich in der Stadt gegenüber dieser Vergangenheit? Und welche materiellen, symbolischen oder personellen Kontinuitäten lassen sich auch über politische Brüche hinweg beobachten?

Arbeit und Ausbeutung

Formen unfreier Arbeit und Sklavenarbeit reichen zurück bis fast an den Beginn menschlichen Zusammenlebens. Die Ursachen und sozialen Bedingungen unterscheiden sich und sind in ihrem Kontext spezifisch, doch sind Zwangsarbeit und Sklaverei noch immer ein präsendes Phänomen, das unser globalgesellschaftliches Zusammenleben prägt. Um zum Verständnis der verschiedenen Formen beizutragen, bedarf es einer differenzierten Herausarbeitung ihrer jeweiligen Konstitution. Im Rahmen eines dritten inhaltlichen Schwerpunkts soll der Blick auf globale, unfreie Arbeitswelten der Geschichte und Gegenwart geworfen werden.

Die zentralen Fragestellungen sind dabei:

- Welche Ähnlichkeiten oder Unterschiede weisen verschiedene Formen von unfreier Arbeit in der Geschichte auf?
- Wie stellen sich Ausbeutungszusammenhänge heute im globalen Kontext da?
- Welche Weltanschauungen und Menschenbilder liegen den Ausbeutungsformen jeweils zugrunde?
- Welche politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen zeigen sich? Wo finden sich symbolische und materielle Verbindungen von Zwangsarbeit damals und heute?

Der Blick auf vielfältige Formen von Zwangsarbeit in Geschichte und Gegenwart kann das Potential bieten, die deutsche Erinnerungskultur um eine globale Perspektive zu erweitern und Anknüpfungspunkte für Solidarität zu bieten. Es geht darum, das historisch und kontextspezifische Unrecht zu verdeutlichen und es zugleich in seiner

globalen Einbettung und seinen Kontinuitäten zu verstehen. Erinnerung wird damit nicht zum „Nullsummenspiel“, sondern zu einer Chance, um Visionen einer gerechten Zukunft zu entwickeln. Neben dem Verstehen von strukturellen Nachwirkungen und einer Stärkung globaler Erinnerungskulturen geht es nicht zuletzt auch um eine Reflexion gegenwärtiger Lebensverhältnisse.

3.3 Zugänge des Ausstellens und Vermittelns

Der Erinnerungsort soll das Betrachten von Geschichte aus der gegenwärtigen Perspektive und mit Blick auf zukünftige Szenarien ermöglichen. Er versteht sich als ein durchlässiger Ort für Zusammenkunft und Austausch. Er ist durch seine gewaltvolle Geschichte definiert und soll durch sein Ausstellungs- und Vermittlungsprogramm als Ort der Bildung und der Verständigung wirksam werden. Das Verständnis von Geschichte und ihren Auswirkungen, Repräsentationsformen, Narrativen und Erzählmustern werden unter wandelnden sozialen Bedingungen immer wieder neu verhandelt. Der gesellschaftliche Hintergrund, vor dem heute Geschichte vermittelt wird, verändert sich konstant. Die Pluralisierung von Lebensstilen, Mobilität, globale Vernetzung und Digitalität prägen das Zusammenleben heute. Modi der Kommunikation und Zugänge zu Informationen haben sich geändert. Formate des angeordneten Lernens werden hinterfragt. Die digitale Vernetzung birgt neben dem Potenzial des Austauschs auch die Gefahr der Manipulation durch „Fake News“ und „alternative Wahrheiten“ und der Separierung von Gesellschaft in Echokammern. Gleichzeitig wird Geschichte politisch instrumentalisiert und v.a. von rechtspopulistischen Kräften mit Vorstellungen von Kultur und Identität verknüpft, die Teile der Gesellschaft ausschließen. Verschwörungserzählungen und emotionale Mobilisierung bedrohen die Demokratie. Die Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit am neuen Erinnerungsort wird vor diesen Hintergrundereignissen als Form des Mitwirkens und Nachdenkens über gesellschaftliche Prozesse verstanden. Historisches Lernen ist in diesem Sinne ein sozialer, partizipativer und kultureller Prozess, der immer wieder neu entwickelt werden muss. Die Vermittlung folgt daher im Besonderen folgenden Zugängen:

Reflexion von Handlungsräumen

Indem der Ort ein öffentlich zugänglicher, zugleich aber auch ein geschützter Ort des Lernens, der sozialen wie kreativen Arbeit und des Austauschs ist, treffen verschiedene gesellschaftliche Akteur*innen aufeinander. Verstanden als eine „Kontaktzone“ zeichnet sich hier auch die Pluralität von Gesellschaft ab und erzeugt „eine Gleichzeitigkeit von Verschiedenheit, Auseinandersetzung, Entschiedenheit und Unabgeschlossenheit“²¹. Die Ausstellungs- und Vermittlungsformate sollen Machtverhältnisse reflektieren, die zu ungleicher Teilhabe an erinnerungskulturellen wie gesamtgesellschaftlichen Diskursen führen. Sie sollen zum Nachdenken darüber anregen, wie Menschen aufgrund ihrer sozialen Situation ausgeschlossen werden und die Möglichkeit aufzeigen, eine solidarische und gerechte Zukunft zu entwerfen. Dabei geht es nicht um das Aufrufen moralisierender Gesten oder das Erzeugen von „sozial erwünschtem Verhalten“, sondern um demokratische Denk- und Verhaltensweisen. Das Vermitteln historischen Wissens wird dann wirksam, wenn es

²¹ Nora Sternfeld: Kontaktzonen der Geschichtsvermittlung. Transnationales Lernen über den Holocaust in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Wien 2013, S. 61.

mit der Reflexion von Handlungsspielräumen und ethischen Imperativen einhergeht. Geschichten von Solidarität und Widerstand zu betonen, birgt das Potenzial, Allianzen und die Wirkmächtigkeit demokratischen Verhaltens zu verdeutlichen.

Transnationalität

Die Geschichte der NS-Zwangsarbeit ist von internationaler Reichweite. Zwangsarbeiter*innen wurden aus allen Gebieten Europas und nicht selten über verschiedene Zwischenstationen nach München wie auch nach Neuaußing verschleppt, um für das NS-Regime arbeiten zu müssen. Die meisten kehrten nach der Befreiung 1945 in ihre Heimatländer zurück. Ihr Leben wurde in der Regel nie mehr wie zuvor und ihre Erfahrungen prägten ihre weiteren Biografien sowie die der nachfolgenden Generationen. Auf diese Weise wirkte das System des Nationalsozialismus in die Geschichtsverläufe vieler Länder bis tief ins 20. und 21. Jahrhundert hinein. Die Ausstellungen und Vermittlungsangebote nehmen diese transnationalen Bezüge verstärkt in den Blick. Erinnerungspraxis soll jenseits nationaler Identität gedacht werden. Dadurch können zudem verschiedene Anknüpfungspunkte zu den Erfahrungen einer heutigen postmigrantischen Gesellschaft entstehen. Migration kann als eine prägende gesellschaftliche Erfahrung verstanden werden, die sich als vernetzte Geschichte sowie als Gleichzeitigkeit der Verbundenheit von Menschen zu verschiedenen kulturellen Kontexten darstellt. Der Anspruch an Diversität soll sich sowohl in den Programmplanungen als auch in den präsentierten Inhalten widerspiegeln.

Multiperspektivität

Die Geschichte der Zwangsarbeit soll aus möglichst vielen Perspektiven erzählt werden, die prinzipiell erweiterbar bleiben. Dadurch sollen auch die unterschiedlichen historischen wie sozialen Ausgangsbedingungen für geschichtliche Narrative berücksichtigt werden. Persönliche, Familien- und kollektive Geschichten, Firmen-, Industrie- und Wirtschaftsgeschichte sowie nationale Erzählungen sollen als sich überlagernde und sich bedingende Geschichten dargestellt werden. Hieraus ergeben sich vielfältige Zugänge, die persönlichen Anknüpfungspunkten und unterschiedlichen Interessen Rechnung tragen. Geschichte soll so auch in Beziehung gesetzt werden zu eigenen Erfahrungen in der alltäglichen Lebenswelt der Besucher*innen.

(Selbst-)Reflexivität

Das Wissen, das über den Erinnerungsort erfahrbar wird, soll prinzipiell erweiterbar und aktualisierbar bleiben. Die Geschichte der Zwangsarbeit wird reflexiv und als ein Blick auf die Vergangenheit verstanden, der geprägt ist von einer spezifischen Position der Sprecher*innen, sowie ihrer zeithistorischen und sozialökonomischen Verortung. Gleichzeitig ist jede Darstellung von Geschichte Ergebnis von Interpretationen und Selektionen und dadurch niemals frei von blinden Flecken. Walter Benjamin bemerkte, dass Geschichte immer Konstruktion sei, die durch die Wiederholung zur wirkmächtigen Erzählung wird und zumeist von der dominanten Gruppe einer Gesellschaft ausgeht.²² Offizielle Narrative der Geschichtsschreibung sollen daher kritisch reflektiert und geprüft werden, um ihre Gemachtheit darzustellen.

²² Vgl. Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte*. Werke und Nachlass – Kritische Gesamtausgabe. Berlin 2010.

Daran knüpfen Lernziele des kritischen Lesens und Bewertens von Erinnerungsdiskursen an.

Zusammenwirken von Wissenschaft und Kunst

Das Programm des Erinnerungsorts besteht sowohl aus historisch-politischer wie kultureller Vermittlung. Dabei spielen neben der Aufbereitung historischen Wissens auch künstlerische Werke eine besondere Rolle. Rationale Zugänge der Wissensvermittlung (z.B. über Text, Bild, Video, Ton etc.) werden durch interdisziplinäre, multimediale künstlerische Zugänge erweitert. Werke unterschiedlicher Künstler*innen entstehen spezifisch für den Ort oder existierende Werke werden innerhalb der Ausstellungsbereiche, im Außenbereich, aber auch unterstützt durch Online-Formate präsentiert. Vor Ort sollen sie sowohl als eigenständige Arbeiten als auch in Interaktion mit den historischen Inhalten präsentiert werden. Die vielfältigen Zugänge, die sich darüber ergeben, sollen als Möglichkeit verstanden werden, an diverse Lebenserfahrungen heute sowie an verschiedene Interessen eines breiten Publikums anzuknüpfen. Zudem soll auch die aktive künstlerische Auseinandersetzung gefördert werden, indem Formate des kreativen und praktischen Lernens angeboten werden. In diesem Zusammenhang steht auch die dauerhafte Einrichtung eines Gastateliers auf dem Gelände.

Erweiterung im digitalen Raum

Der digitale Raum gehört heute selbstverständlich zum Wissens- und Erfahrungsraum, insbesondere für jüngere Generationen. Er prägt Vorstellungen über unsere soziale Wirklichkeit, trägt wesentlich zur Meinungsbildung bei und vermag eigene Realitäten hervorzubringen. Er birgt Gefahren der Manipulation, aber hat ebenso Potenzial und Relevanz, um zu einer kritischen Selbst- und Weltreflexion beizutragen. Um an einer offenen, gerechten und solidarischen Gesellschaft mitzuwirken, braucht es emanzipatorische Praktiken mit digitalen Medien, die die historisch-politische und kulturelle Bildung einbeziehen. Durch digital gestützte Formate sollen die Zugänge zu Geschichtsvermittlung erweitert und die Teilhabe ermöglicht werden. Durch die Überwindung räumlicher Distanzen soll zudem der europäische Austausch, insbesondere zwischen Jugendlichen, und eine transnationale Erinnerungskultur gefördert werden. Mit „Departure Neuaubing. European Histories of Forced Labor“ wurde Anfang 2022 ein erstes Projekt veröffentlicht, das den künftigen Erinnerungsort und seine Geschichten bereits vor Eröffnung sichtbar und virtuell zugänglich macht (vgl. www.departure-neuaubing.nsdoku.de)

Inklusion und Mehrsprachigkeit

Strukturelle Bedingungen beeinflussen die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen aufgrund von Herkunft, sozioökonomischem Hintergrund, Alter oder physischen Einschränkungen. Das Programm des Erinnerungsorts soll Barrieren der Partizipation sensibel in den Blick nehmen und so barrierearm wie möglich gestaltet werden. Die Angebote sollen einladend und ansprechend für ein diverses Publikum sein. Es soll Angebote für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen, wie Sehverlust und Höreinschränkungen, geben. Aufgrund der gegebenen Architektur des Ortes kann nicht überall Barrierefreiheit garantiert werden, u.a. ist der Mittelgang der „Baracke 5“ sehr schmal und die Räume kleinteilig und eng. Möglichkeiten, diese Barrieren zu

reduzieren, sollen geprüft und nach Möglichkeit geschaffen werden.

September 2022

Seite 16 / 22

Die Ausstellung soll mindestens auf Deutsch und Englisch gestaltet sein. Zudem sollen Texte sowie Bildungs- und Vermittlungsangebote in leichter Sprache sowie in verschiedenen Sprachen zur Verfügung stehen. Neben Englisch sollen die Sprachen ehemaliger Zwangsarbeiter*innen wie Russisch, Ukrainisch, Polnisch, Italienisch, Französisch, Niederländisch, aber auch in Deutschland vielgesprochene Sprachen wie Türkisch oder Arabisch berücksichtigt werden. Dies kann in Form von Begleitmaterialien und über die Mediaguides erfolgen und muss nicht im Ausstellungsdisplay integriert sein.

4. Programm und Formate

4.1 Zielgruppen und Erreichbarkeit

Die Angebote der zukünftigen Dependance richten sich an unterschiedliche Zielgruppen, die zum Teil den Besucher*innen des Haupthauses am Max-Mannheimer-Platz entsprechen. Aufgrund der Lage des Ortes und seiner spezifischen Möglichkeiten, sollen zusätzlich weitere Zielgruppen angesprochen werden. Besucher*innen erreichen das Gelände über unterschiedliche Zugänge, über die Ehrenbürg-, Giech- oder Wiesentfeller Straße. Sie suchen entweder gezielt den Erinnerungsort auf, oder – und darin liegt die Besonderheit des koexistenziellen Nutzungskonzepts – sie passieren das Areal aus anderen Gründen. So durchqueren bspw. Eltern den Ort, die zum Kindergarten gehen, Familien, die die Kinder- und Jugendfarm besuchen, oder Bekannte und Besucher*innen der Handwerker*innen und Künstler*innen. Das Areal ist außerdem ein wichtiger Durchgangsweg zwischen der alten Siedlung Neuaubing und dem Neubaugebiet Freiham, wo sich auch die S-Bahn-Station befindet. Im Rahmen der Sanierungsmaßnahmen soll zudem die Aufenthaltsqualität verbessert werden, so dass auch verstärkt Besucher*innen erscheinen, die den Ort zum Verweilen und ohne konkretes Ziel aufsuchen. Gerade in diesen zufälligen Durchquerungen liegen Potentiale für Ausstellungs- und Vermittlungsformate.

Zielgruppen

Zur Zielgruppe zählen inhaltlich und lokalgeschichtlich interessierte Einzelbesucher*innen, die sich für die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums München im Allgemeinen interessieren. Viele Menschen haben aufgrund der enormen Ausbreitung des Zwangsarbeitssystems familiäre Bezüge, kennen oder kannten Betriebe, in denen Menschen zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden und die oftmals auch heute noch existieren, oder wussten von zahlreichen Lagerstandorten, die es einst im Stadtgebiet gab. Eine besondere Einladung richtet sich an nachbarschaftliche Zielgruppen. Viele kennen den Ort schon lange, umfangreiches Wissen zum Ort war aber bisher nicht in größerem Umfang verfügbar. Gerade die voraussetzungs- und barrierearmen Aneignungsmöglichkeiten im Freiraum zielen darauf ab, dass der Ort mit seinen Geschichten zu einem Teil der Geschichte der Nachbarschaft wird und zu einem Teil des Selbstbildes des Ortes im Münchner Westen wird.



Da eine vergleichbare Institution im süddeutschen Raum bislang fehlt, wird der Erinnerungsort in München auch über die Stadtgrenzen hinaus rezipiert werden und Besucher*innen anziehen, die sich explizit und vertiefend mit dem Thema unfreier Arbeit beschäftigen wollen. Durch eine gezielte Aktualisierung des Themas in Richtung Kontinuitäten von Ausbeutung und Unterdrückung, Arbeitsmigration und Selbstbestimmung, aber auch zu Themen wie Krieg, Flucht, Vertreibung und Rassismus sollen zudem verschiedene Anknüpfungen an heutige Lebensrealitäten möglich werden, die den Erfahrungen innerhalb einer vielfältigen Gesellschaft Rechnung tragen. Die Einbindung von zeitgenössischer Kunst in das Ausstellungsprogramm wird zudem auch ein kunstaffines Publikum ansprechen. Darüber hinaus spielen digitale Formate und Online-Angebote eine große Rolle.

Zugleich richtet sich die zukünftige Dependence an verschiedene, insbesondere jugendliche Gruppen und junge Erwachsene. Die Räumlichkeiten für Vermittlungsangebote in Neuaußing können die Möglichkeiten des Haupthauses erweitern, das vor allem in den Sommermonaten an seine Kapazitätsgrenze stößt. Dabei sind sowohl lokale und regionale also auch internationale Bildungsk Kooperationen relevant.

Internationalen Gruppen und Einzelbesucher*innen bilden weitere wichtige Zielgruppen. Die Geschichte der Zwangsarbeit hat im besonderen Maße eine internationale Dimension: Die Menschen wurden fast aus allen Gebieten Europas nach München wie auch ins Neuaußinger Reichsbahnlager verschleppt. Nach 1945 trugen sie ihre Erfahrungen mit in die alten oder neuen Lebensorte. Daraus ergeben sich direkte Bezüge zur Lebenswelt internationaler Besucher*innen. Der Internationalität des Themas soll Rechnung getragen werden, indem spezifische Bildungs- und Vermittlungsangebote für internationale Zielgruppen entwickelt werden, z.B. gemeinsame Workshops für Jugendgruppen aus dem In- und Ausland. Über die kollektive Beschäftigung mit der Vergangenheit wird auch ein Beitrag zur internationalen Verständigung und Solidarität geleistet, und die Idee einer transnationalen Erinnerungskultur entwickelt werden.

Öffnungszeiten

Die Vermittlungsangebote in den Außenbereichen sollen grundsätzlich jederzeit für die Öffentlichkeit zugänglich sein und durch digitale Angebote und Mediaguides unterstützt werden, die über das eigene Smartphone zugänglich sind. Die Ausstellungs- und Vermittlungsräume in „Baracke 5“ und „Baracke 2“ können von Einzelbesucher*innen an mehreren Tagen pro Woche besucht werden. Vorgesehen ist zunächst eine Öffnung an drei Tagen pro Woche. Eine Anpassung der Öffnungszeiten an das Besucher*innenaufkommen wird bei Bedarf geprüft. Der Eintritt wird, wie auch im NS-Dokumentationszentrum am Max-Mannheimer-Platz, frei sein. Schulklassen und Gruppen können die Ausstellungen sowie die Seminar- und Rechercherräume – wie im Haupthaus – nach Voranmeldung unabhängig von den Öffnungszeiten besuchen. So kann flexibel auf die Bedürfnisse von Gruppen eingegangen werden. Die Vermittlungs- und Seminarangebote werden entweder von Mitarbeiter*innen des NS-Dokumentationszentrum oder dessen freien Guides betreut. Groben Schätzungen zufolge wird mit 5 000 bis 10 000 Besucher*innen und Seminarteilnehmer*innen pro Jahr gerechnet. Hinzu kommen mehrere zehntausend Nutzer*innen der digitalen Angebote.

*Sicherheit und Besucher*innenservice*

September 2022

Seite 18 / 22

Während der Öffnungszeiten wird mind. eine Person vor Ort sein, um die Sicherheit der Besucher*innen sowie der Ausstellungen und des Inventars zu gewährleisten und darüber hinaus allgemeine Auskünfte zu erteilen. Nur zu diesen Zeiten stehen auch die Toiletten der Öffentlichkeit zur Verfügung. Eine Sicherheitsfirma übernimmt zudem den Öffnungs- und Schließdienst der beiden Gebäude.

In Zukunft soll darüber nachgedacht werden, ob zu besonders hochfrequentierten Zeiten (etwa an Wochenenden) zusätzlich ein Besucher*innenservice eingerichtet werden kann, der inhaltliche Fragen beantwortet. Genaueres wird noch im Rahmen der Erstellung des Betriebskonzepts ausgearbeitet.

4.2 Ausstellungen

Ausstellungen als zentraler Teil der Dependance werden in Teilen des Außengeländes sowie in der „Baracke 2“ und „Baracke 5“ präsentiert. Während „Baracke 2“ vorwiegend für Wechselausstellungen sowie Bildungsformate Raum bietet, soll in „Baracke 5“ eine Hauptausstellung Platz finden. Die Inhalte in den verschiedenen Ausstellungsbereichen können aufeinander aufbauen, sollen aber auch losgelöst voneinander rezipierbar sein. Auf diese Weise sollen verschiedene Zielgruppen angesprochen werden und der Ausstellungsbesuch auch zeitlich flexibel gestaltet werden können.

Die Ausstellungsbereiche des Erinnerungsortes sind von Multimedialität geprägt. Der Einsatz von Objekten und Medien wird auf den jeweiligen Kontext ihrer Präsentation abgestimmt. Die Narrative werden sowohl mittels historischer Objekte als auch über Texte, Bilder, Kartenmaterial, Video oder Soundinstallationen erzählt und fordern über interaktive Module zur aktiven Teilnahme auf. Auch der Einbezug von Raumelementen ist denkbar, z.B. in Form von bedruckten Wand- oder Boden-Tapeten sowie künstlerischen Arbeiten. Als Ergänzung und Erweiterung des Erinnerungsortes sind digitale Anwendungen geplant, die auch auf dem eigenen Smartphone ortsunabhängig und mobil genutzt werden können.

Ausstellungselemente im Außenraum

Im Außenbereich soll ein offener Kommunikations- und Begegnungsraum entstehen, der eine aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte und weitere Nutzungen zulässt und fördert. So soll eine Versammlungsfläche für diverse Nutzungsmöglichkeiten entstehen, der einladend gestaltet ist und funktional als Treffpunkt für Teilnehmer*innen der Bildungsangebote und Passant*innen genutzt werden kann. Die räumliche und informative Gestaltung des gesamten Außenbereichs muss den diversen Publika, insbesondere auch Kindern und Jugendlichen, gerecht werden und sie zur Teilnahme einladen. Die konkreten Ausstellungselemente sollen sensibel auf den Ort eingehen. Es ist wichtig, eine altersgerechte bzw. leichte Sprache zu verwenden und keine Momente der emotionalen wie kognitiven Überforderung oder Überfrachtung zu erzeugen.

Aktuell sind drei konkrete Ausstellungsangebote im Außenraum geplant:

- Einen Überblick und eine Einführung in die Geschichte und Bedeutung des Geländes findet sich vor bzw. an der „Baracke 2“. Durch die Verlegung des Eingangsbereichs an die Stirnseite entsteht vor der Baracke ein kleiner Versammlungsplatz, der Möglichkeiten der Präsentation bieten. Außerdem soll in einem der zwei neu entstehenden „Schaufenster“ an der „Baracke 2“ ein Screen von innen installiert werden, der für Passant*innen des Hauptweges von außen sichtbar ist. Hier soll eine grafische oder visuelle Einführung an das Thema Platz finden.
- Überblick/Spurensuche am „historischen Ort“: Ausstellungselemente, die sich sensibel ins Gelände einfügen sollen, bieten ein Angebot der ersten Informationsvermittlung und zugleich eine Einladung zur Weiterbeschäftigung und eine Sensibilisierung für die Geschichten, die der Ort erzählt. Die Tatsache, dass das Gelände mit seinen aktuellen Nutzungen nicht auf den ersten Blick als Ort der NS-Geschichte erkannt wird, soll produktiv genutzt werden und zum „Spurensuchen“ einladen. Die Baracken, das Lagerensemble, die Zaunreste und Bunker sind als authentische Zeugnisse zentrale Exponate dieses Ausstellungsangebots. Die Besucher*innen lernen den Ort über seine materiellen Beschaffenheiten kennen und werden zur Reflexion über die historischen Zusammenhänge, Menschenbilder und Organisationsstrukturen angeregt, auf die die Hinterlassenschaften verweisen. Zugleich wird zum Nachdenken über die grundsätzliche Bedeutung solcher Hinterlassenschaften für eine lebendige Erinnerungskultur angeregt.
- Audiotour: Damit verknüpft, aber zugleich erweitert wird es im Außenbereich ein digitales Angebot geben, z.B. in Form eines Audiowalks, der auf dem eigene Mobile-Device zugänglich ist. Dieser digitale Rundgang soll Zugang zu den vielen Geschichten des Ortes und der Geschichte eröffnen und zum genauen Betrachten der Umgebung anregen. Dabei ist es angedacht, dass der Audiowalk auch die angrenzenden Areale miteinbezieht, wie z.B. das ehemalige RAW-Gelände.

Hauptausstellung in „Baracke 5“

Auf dem westlichen Teil des Geländes befindet sich die „Baracke 5“, die erst zum Jahreswechsel 1944/1945 – in manchen Teilen eher provisorisch – fertiggestellt, und einige Monate zur Unterbringung von Zwangsarbeiter*innen genutzt wurde. Als zentrales bauliches Anschauungsobjekt soll sie Besucher*innen einen Eindruck von den Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter*innen vermitteln. Dabei sollen auch thematisiert werden, dass es auch in dieser Baracke Nachnutzungen gab, die bauliche Anpassungen mit sich brachten. Im Rahmen des Sanierungskonzepts sollen auf restauratorisch angemessene Art und im Einklang mit dem Denkmalschutz, diese unterschiedlichen Zeitschichten kenntlich gemacht werden.

In der Baracke soll eine Hauptausstellung Platz finden. Sie ist weniger als Dauerausstellung im engeren Sinn zu verstehen, sondern als ein Überblick über Inhalte, die durch wechselnde Vertiefungselemente ergänzt werden. Eine modulare Gestaltung des Ausstellungsdisplays soll die Aktualisierung und Erweiterung nach Bedarf ermöglichen – ohne dabei die gesamte Ausstellung verändern zu müssen.

Trotz des Ansinnens, den historischen Zustand der Architektur weitgehend zu erhalten, soll ein Gefühl von allzu starker Bedrückung und Enge so weit möglich vermieden werden. Sensible Umgestaltungen sollen es stattdessen ermöglichen, die historischen Räume als Orte der Wissensvermittlung, der Beschäftigung und Reflexion neu zu besetzen. Einzelne, nicht bauzeitliche Wände, sollen entfernt werden.

Die Architektur der „Baracke 5“ weist einige Einzelräume auf und erlaubt aufgrund der engen Raumsituation lediglich eine Besichtigung durch wenige Besucher*innen zur selben Zeit. Diese bauliche Besonderheit unterstützt das Vorhaben, eine vorwiegend thematisch gegliederte Ausstellung zu gestalten, durch die variable Besuche möglich werden. Der Mittelgang, der alle Einzelräume verbindet, erfüllt die Funktion, die Erzählfäden zusammenzuhalten und übergeordnete Bedeutungsdimensionen zu entfalten.

In den übrigen Räumen sollen Themenbereiche Platz finden, die keiner strikten Abfolge unterworfen sind, sodass kein einheitlicher Weg vorgegeben wird. Die Themenräume können gestalterisch und methodisch unterschiedlich konzipiert sein, etwa durch Soundinstallationen, Videoarbeiten, interaktive Medienangebote oder auch künstlerische Arbeiten. Auch interaktive Lernanwendungen, Computerstationen oder Mediaguides sollen in die Ausstellung integriert werden. Die inhaltliche Konzeption der Themenräume wird im Rahmen der weiteren Ausstellungsplanung noch spezifiziert.

Es ist geplant, dass bei der Entwicklung der Hauptausstellung, aber auch im Rahmen von Aktualisierungen – etwa zur Gestaltung einzelner Räume oder Interventionen – auch internationale Expert*innen aus verschiedenen Disziplinen zur Mitwirkung eingeladen werden.

Wechselausstellungen und Interventionen

Wechselausstellungen können von eingeladenen Künstler*innen, den jeweiligen Artists in den zukünftigen Gastateliers, von wissenschaftlichen Fellows oder von Gastkurator*innen konzipiert sein, oder Ergebnisse von partizipativen Projekten und Bildungsformaten sein. Hierfür sollen insbesondere die Flächen in „Baracke 2“ oder im Außenraum genutzt werden. Dort sollen Präsentationsmöglichkeiten für intensive Auseinandersetzungen unterschiedlicher Akteur*innen geschaffen werden, ebenso die Möglichkeit, aktuell relevante Themen aufzugreifen und zur Debatte zu stellen wie Fragen zu sozialer Ungleichheit, Klasse und Zugehörigkeit, von gesellschaftlicher Teilhabe – oder aber aktuelle Beispiele von Zwangsarbeit und Genozid.

Neben den Wechselausstellungen sind künstlerische Interventionen geplant, die als Kommentar oder Fußnote zu den Inhalten der Hauptausstellung fungieren oder mit dem Außenbereich zusammenwirken. Sie ergänzen und erweitern die Themenfelder aus persönlicher Perspektive und durch unterschiedliche Zugänge und tragen so auch dem Anspruch auf eine multiperspektivische Erinnerungskultur sowie zu einem Nachdenken über Formen von Erinnerung in der Gegenwart bei.

Digitale Projekte

September 2022

Seite 21 / 22

Neben Ausstellungs- und Vermittlungsprojekten vor Ort sind digitale Projekte geplant, die Inhalte präsentieren, eigenständiges Lernen sowie kollaboratives Erarbeiten von Wissen ermöglichen. Mit dem digitalen Geschichtsprojekt „Departure Neuaubing – European Histories of Forced Labor“ (www.departure-neuaubing.nsdoku.de) entstand bereits eine erste interaktive und interdisziplinäre Web-Anwendung, die die Geschichte der nationalsozialistischen Zwangsarbeit als eine europäisch-vernetzte Geschichte erzählt. Gemeinsam mit Künstler*innen, Game-Designer*innen, Medienpädagog*innen und Journalist*innen sind vielfältige Formate entstanden, die sich mit den Themen Arbeit, Migration, Ausbeutung und Erinnerung auseinandersetzen. „Departure Neuaubing“ setzt das Wissen über die Geschichte der Zwangsarbeit in Beziehung zu gegenwärtigen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Die neu entstandenen Arbeiten wirken auf das Programm des Erinnerungsortes zurück und reflektieren Formen und Formate des Ausstellens und Vermittelns. In Zukunft sind Erweiterungen von „Departure Neuaubing“, aber auch andere digitale Formate und Plattformen, geplant.

4.3 Bildungsangebote

Die zukünftige Dependance trägt erheblich zur Erweiterung des Bildungsangebots des NS-Dokumentationszentrum bei. In Ergänzung zum Haupthaus am Max-Mannheimer-Platz sollen dabei insbesondere kreative und gestalterische Vermittlungsformate sowie längerfristige Projektarbeit ermöglicht werden, so dass auch der Charakter einer „Erinnerungswerkstatt“ bzw. eines „Erinnerungslabors“ entwickelt wird. Neben den klassischen Rundgängen werden daher vor allem handlungsorientierte Workshops, Projektarbeiten sowie länderübergreifende Kooperationen umgesetzt.

Guided Tours

Bereits seit 2017 bieten die Mitarbeiter*innen des NS-Dokumentationszentrums – teilweise in Kooperation mit Partner*innen wie Volkshochschulen – regelmäßig Rundgänge in deutscher Sprache auf dem Gelände an, die große Resonanz erhalten. Dieses Vermittlungsformat soll weiterhin fortgesetzt werden. Zu bestimmten Anlässen sollen zudem thematische Rundgänge (u.a. durch die Ausstellung und das Lagergelände, zum früheren Reichsbahnausbesserungswerk, biographische Rundgänge) entwickelt werden, die auch in verschiedenen Sprachen angeboten werden sollen. Rundgänge durch die Hauptausstellung in „Baracke 5“ sind aufgrund der kleinen Räume schwierig und daher höchstens außerhalb der Hauptöffnungszeiten für kleine Gruppen realisierbar. Stattdessen sollen Formate entwickelt werden, bei denen Fachpersonal die Gruppenbesucher*innen anleitet, sich das Gelände und die Ausstellungsräume eigenständig zu erschließen.

Workshops

Die geplanten Workshops sollen nicht nur, aber im besonderen Maße, handlungsorientierte, gestalterische und kreative Zugänge bieten. Dazu zählen etwa „Spurensuchen“ am historischen Ort, oder Workshops über Formen der Erinnerung

durch künstlerische oder handwerkliche Zugänge, sowie aus dem Bereich der Musik oder der darstellenden Künste. Die Bildungsabteilung des NS-Dokumentationszentrums München wird spezifische Seminare entwickeln, die fachgerecht, etwa von Kunstpädagog*innen oder Handwerker*innen, begleitet werden. Hierbei sind auch Kooperationen mit den lokal anwesenden Künstler*innen, Handwerker*innen oder anderen externen Vereinen, Schulen und Initiativen denkbar. Hierfür sind die flexibel nutzbaren Vermittlungsräumlichkeiten in „Baracke 2“ eine wesentliche Voraussetzung.

Projektarbeit

Als städtische Institution sucht der Erinnerungsort aktiv den Austausch mit seiner unmittelbaren Umgebung und der Stadtgesellschaft. So soll ein Outreach-Programm in die benachbarten Stadtteile in Zusammenarbeit mit lokalen Communities, Schulklassen, Kollektiven und Initiativen entwickelt werden. Es sollen weitere dezentrale Bemühungen rund um die Vermittlung und Erforschung des Themas NS-Zwangsarbeit angestoßen und unterstützt, sowie diesen eine Plattform für mehr Sichtbarkeit geboten werden. Vor Ort sollen verstärkt auch längerfristige Projektformate der historisch-politischen Bildung und Kunstvermittlung durchgeführt werden, die nachhaltige Beschäftigung beanspruchen.

Lokale, nationale und internationale Kooperationen

Bereits seit 2016 finden vereinzelt erfolgreiche Kooperationsprojekte mit Schulen und anderen Bildungsträgern aus dem Münchner Westen statt. Diese Kooperationen sollen dauerhaft etabliert und weiter ausgebaut werden. Die Lage des Erinnerungsorts im Sanierungsgebiet Neuaubing-Westkreuz, in unmittelbarer Nähe zum neu entstehenden Stadtteil Freiham mit zukünftig 30 000 Bewohner*innen und zahlreichen Bildungseinrichtungen, bietet großes Potential. Angestrebt werden zudem Kooperationen mit großen oder mittelständischen Münchner Firmen, etwa im Rahmen von Auszubildenden-Programmen. Hier rücken auch insbesondere aktuelle Fragen zu heutigen Formen der wirtschaftlichen Ausbeutung in den Fokus. Geplant sind außerdem internationale Kooperationen der Jugendarbeit sowie in der Ausbildung von Young Professionals in der Erinnerungsarbeit. Es soll hier vor allem um die Zusammenarbeit mit jenen Ländern gehen, aus denen Zwangsarbeiter*innen nach München kamen.

*Bezüglich der sich daraus ergebenden baulichen und infrastrukturellen Anforderungen verweisen wir auf das vorläufige Nutzerbedarfsprogramm „Erinnerungsort Zwangsarbeiter*innenlager Neuaubing“ als Anlage zu der Beschlussvorlage.*